

Politur der Oberfläche und einige wenige Kratzer an der Seite (verursacht durch dem Versuchsacker sekundär [Bauschutt] eingelagerte Steine) (*Taf. 13, 2a-b*). Solche kleinen Schrammen an den nicht zu Versuchen benutzten Keilen nachzuweisen, ist aber kaum möglich, da diese Bodenfunde oft noch jene Sägeschnittspuren an den Seiten tragen, die bei der Fabrikation der Keile entstanden sind und von denen sich derartige später entstandene Kratzer nicht unterscheiden lassen.

3. Der von mir angenommene Wechsel von Steinscharpflug zum Holzpflug völlig anderer Form ist nicht weniger eigenartig als etwa das Auftreten von Gußrillen an Steinäxten des nordischen Neolithikums⁷. Ähnlich verhält es sich mit dem Argument, daß Holzpflüge jeden Alters bekannt seien, so daß es sich erübrige, im Neolithikum einen Steinscharpflug anzunehmen. Neolithische Holzpflüge kennen wir nicht, das heißt aber nicht, daß es im 3. Jahrtausend in Europa keine Pflüge gegeben habe.

So sind z. B. bisher keine mesopotamischen Pflüge im Original bekannt, nur Kunstwerke und Schriftzeichen (die für Europas Neolithikum fehlen) geben uns Kenntnis, daß die alten Mesopotamier den Pflug kannten. Eng damit hängt auch die These zusammen, die den neolithischen Pflug in Europa anzweifeln möchte, da er im orientalischen Neolithikum nicht nachweisbar sei⁸. Das europäische Neolithikum zeigt soviel Einflüsse der orientalischen Metallzeit, daß es durchaus auch schon den Pflug übernommen haben kann, dessen Erfindung ja zumindest in das frühe 4. Jahrtausend zurückreicht.

Halle (Saale).

Burchard Brentjes.

⁷ B. Brentjes, *Wiss. Zeitschr. d. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Ges.- u. Sprachwiss.* Reihe 2, 1952/53, 441 ff.; 3, 1953/54, 75 ff., 391 ff.

⁸ Vgl. Anm. 6.

Zum Schwert von Höganäs. An entlegener Stelle hat A. Oldeberg ein im nordischen Fundstoff einmaliges eisernes Kurzschwert aus Schonen veröffentlicht¹, das bei Richtigkeit der Fundortsangabe besondere Beachtung verdienen würde, da es bisher im schwedischen Fundstoff nicht faßbare weitreichende Verbindungen nach dem westlichen Europa anzeigen könnte.

Das Schwert (*Abb. 1, 2*) befindet sich im Museum Vänersborg, es entstammt der Sammlung des Militärarztes K. G. Cedergren und soll nach bestimmten Angaben 1913 in einem zerstörten Grabhügel bei Höganäs am Öresund in Schonen gefunden worden sein; es ist 43,5 cm lang, davon die Klinge 33,5 cm, deren größte Breite 4 cm beträgt. Über die Konstruktion des Gefäßes unterrichtet *Abb. 3* (nach Oldeberg); hinzuweisen ist auf die aus Eisenblech hülsenartig zusammengebogene und an der Naht mit einer Art Hartlot unter Benutzung eines Metallstreifens zusammengelötete Umkleidung der Griffangel, vor allem aber auf die Einlagen aus Kupfer und Silber auf Griffumkleidung und Parierstück, von denen letzteres Reste einer Ranke (*Abb. 3*), erstere horizontale Bänder erkennen läßt. Alles in allem eine in Form und Verzierung für nord- und mitteleuropäische Verhältnisse ungewöhnliche Waffe, zu der jedoch Parallelen beizubringen sind, die eine kulturelle und zeitliche Einordnung des Stückes gestatten.

¹ Vänersborgs Mus. Skrifstserie 4, 1952, 25f. Herrn Dr. Oldeberg danke ich für Durchsicht des Manuskriptes und die Zustimmung zur Veröffentlichung sowie die folgende Stellungnahme: „Die von Ihnen vorgeführten Beispiele tragen dazu bei, die Möglichkeit zu verstärken, daß das Höganässchwert zum spanischen Kulturkreis gehören kann.“

Die besten Entsprechungen zu dem ungewöhnlichen Schwert liegen in Spanien aus Fundverbänden der keltischen Eisenzeit vor. Hier mag ein Vergleich hinsichtlich Form, Technik und Verzierung diese Angaben belegen. Wie Oldeberg angeführt hat, besitzt das Schwert von Höganäs eine Klinge, deren Kontur mit der des römischen

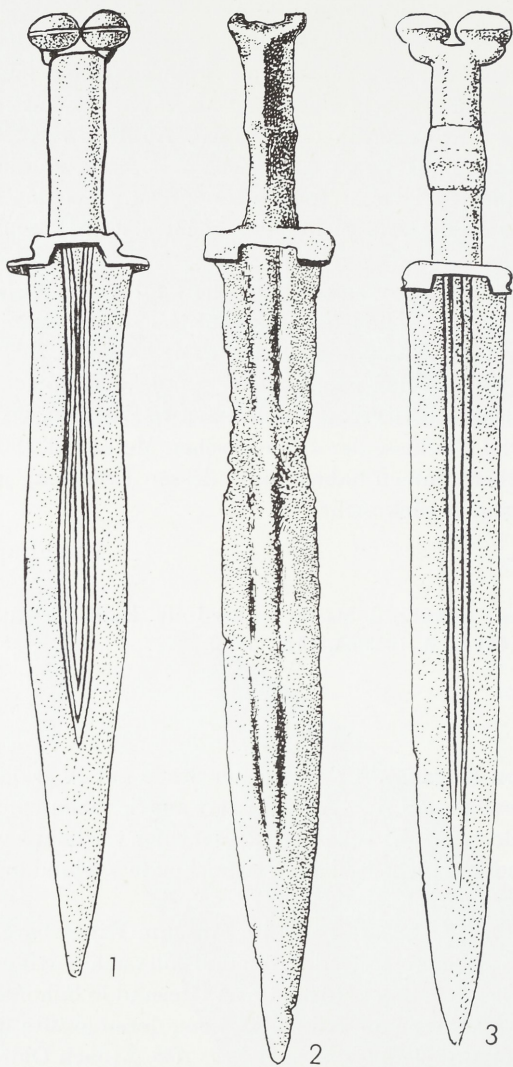


Abb. 1. 1 Las Cogotas, Avila, nach J. Cabré (1932) Taf. 62. 2 Höganäs, Schonen, nach A. Oldeberg (1952) Abb. 2, 1; 3. 3 La Osera, Avila, nach J. Cabré (1950) Abb. 2, 2; 4. 1 M. etwa 1:3; 2. 3 M. 1:3.

Gladius übereinstimmt. Ein Vergleich mit Kurzschwertern z. B. aus den Gräbern 21. 78. 182. 185. 200 und anderen des spanischen Gräberfeldes von Osera, Chamartin de la Sierra (Avila)², aus dem Oldeberg schon ein Stück anführt³, zeigen die gleiche Klingenkontur mit der ausgezogenen Spitze, dazu auf der Klinge auch 2 oder mehr zum

² Acta Arqu. Hisp. 5 (1950); Junta Sup. de Excavaciones y Antigüedades. Memoria 1932 Nr. 4 Taf. 62.

³ a.a.O. 45.

Ort hin zusammenlaufende Hohlschliffe, so daß für diesen Teil der Waffen aus Schweden und Spanien völlige Übereinstimmung festgestellt werden kann.

Auch die Parierstücke stimmen überein, etwa wenn man das eines Schwertes aus dem Grab 200 von dem genannten spanischen Gräberfeld heranzieht (*Abb. 1, 3; 2, 2*), das dieselbe hohe und gedrungene Form mit dem rechteckigen Ausschnitt aufweist.

Hinsichtlich der Gestalt des Heftes ergeben sich keine Vergleichsmöglichkeiten, da die spanischen Waffen bisher nicht geröntgt sind und die Parierstücke deren Klingengansätze verdecken. Eine Untersuchung dieser Teile würde also noch ein zusätz-

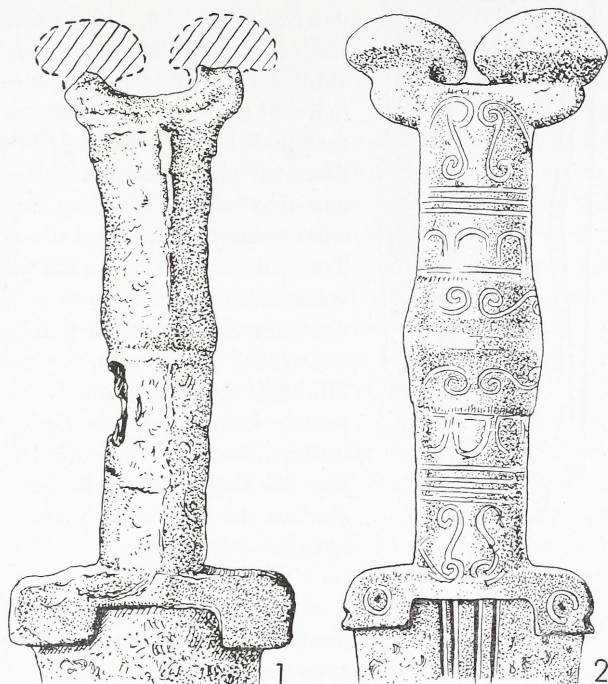


Abb. 2. 1 Höganäs, Schonen, nach A. Oldeberg (1952) *Abb. 1, 2; 3.*
2 La Osera, Avila, nach J. Cabré (1950) *Abb. 1, 3; 4. M. 3:4.*

liches Indiz zu liefern vermögen. Das im Museum Vänersborg aufbewahrte Schwert scheint demnach das älteste zu sein, das ein gestuftes, sonst häufiger erst in der Kaiserzeit⁴ vorkommendes Heft aufweist.

Der Knauf des angeblich bei Höganäs gefundenen Schwertes zeigt zwei nach oben gebogene Ansätze, die unter der Voraussetzung, daß sie dereinst in Knöpfe ausliefen, zur völligen Übereinstimmung etwa mit der schon erwähnten Waffe aus dem Grab 200 des genannten spanischen Gräberfeldes führen würden (*Abb. 2*).

Auch die Form der leicht gebauchten eisernen Griffumkleidung findet Entsprechungen an Schwertern aus Spanien (*Abb. 1, 1; 5*), hinzu kommt, daß sie dort auch auf gleiche Weise hergestellt worden ist. Eine Kontrolle des an den spanischen Stücken angewandten Lötverfahrens würde ein weiteres wichtiges Argument beitragen können.

⁴ Osterburken, Vrasselt: *Germania* 22, 1938, 248 *Abb. 1, 3; 247 f.*; Stup bei Serajevo: *Glasnik (Serajevo)* 42, 1930 *Taf. 12*; Vimose: C. Engelhardt, *Vimose Fundet* (1869) *Taf. 6, 7.*

Der bisher durchgeführte Vergleich hat nicht nur eine allgemeine oberflächliche Ähnlichkeit zwischen dem angeblichen schwedischen Fundstück und spanischen Parallelen, deren Erscheinen hier wie dort durch die genetische Abhängigkeit beider von der gleichen hallstattzeitlichen Wurzel erklärt werden könnte, sondern völlige Übereinstimmung ergeben, die noch weiter durch die Art der leider auf dem Höganäs-Schwert nur noch in Spuren erhaltenen Silber- und Kupfereinlagen verstärkt wird.

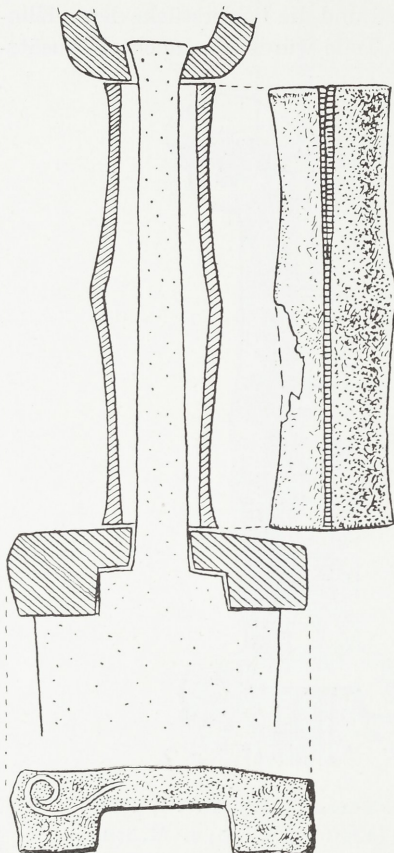


Abb. 3.

Höganäs, Schonen, nach A. Oldeberg (1952) Abb. 1, 2; 2, 1. M. 4: 5.

Die Verzierung besteht auf diesem Fundstück einmal aus horizontalen Bändern auf der Griffumkleidung, zum anderen aus einer Spiralaranke auf dem Parierstück (Abb. 3), deren Anbringung den Schluß zuläßt, daß ihr eine zweite antithetisch entsprochen hat. Vergleichen wir mit der Rankenverzierung die an gleicher Stelle an dem Schwert aus dem Grab 438 von La Osera, Chamartin de la Sierra (Avila) (Abb. 5) erscheinende, dann wird man kaum mehr daran zweifeln können, daß beide Stücke dem gleichen Kulturkreis einzuordnen sind, zumal die Spiralaranke in der Toreutik der keltischen Stämme auf der Iberischen Halbinsel gang und gäbe war⁵. Der horizontalen Bänderung der Hilze des Höganäs-Schwertes würde man, für sich betrachtet, im Hinblick auf das naheliegende Dekorationsprinzip keine besondere Bedeutung beimessen, doch paßt es sich wiederum ganz dem an Waffen von der Iberischen Halbinsel gewohnten Bilde ein, was hier durch den Hinweis auf die Abb. 4 belegt werden mag.

Der bis in Einzelheiten geführte Vergleich hat in jedem Falle die formale Verknüpfung des Schwertes im Museum Vänernsberg mit entsprechenden Waffen von der Iberischen Halbinsel ergeben, was sowohl für Form, Konstruktion als auch die Verzierung zutrifft. Die besondere Gefäßkonstruktion mit der gebauchten, eine senkrecht gelötete Naht aufweisende eisernen Griffumkleidung dürfte in Verbindung mit der Spiralarankenverzierung auf dem Parierstück als auf das westliche Europa beschränkte Eigenheiten eines späten, latènezeitlichen Derivates der ursprünglich mitteleuropäischen Dolch- oder Kurzschwertform der Hallstattkultur anzusprechen sein. Wir können daher nicht Oldeberg beipflichten, der den Ursprung des Höganäs-Schwertes im östlichen Hallstattgebiet vermutet hat⁶. Die Annahme einer aus der gleichen Wurzel entsprossenen parallelen Entwicklung in West und Ost, die in beiden Gebieten zu gleichen Formen geführt hat, wird man in Anbetracht der spezifischen Eigenheiten der latènezeitlichen Waffen auf der Iberischen Halbinsel wohl mit Sicherheit ausschließen können.

⁵ Vgl. Acta Arqu. Hisp. 5 (1950) Taf. 31 Grab 138; Taf. 79 Grab 509; Junta Sup. de Excavaciones y Antigüedades. Memoria 1932 Nr. 4 Taf. 74 Mitte links; Taf. 78 oben rechts.

⁶ Vänernsbergs Mus. Skriftserie 4, 1952, 45.

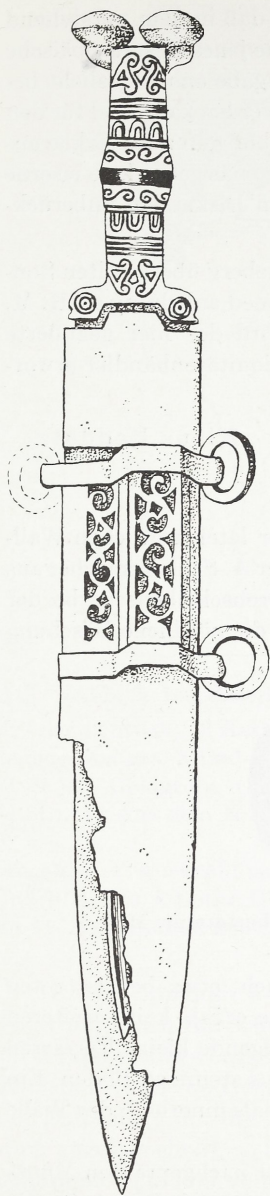


Abb. 4. La Osera, Avila,
nach J. Cabré (1950) Abb.
2, 2; 1, 3. M. etwa 2:5.

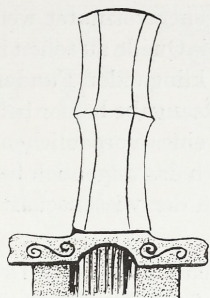


Abb. 5. La Osera, Avila,
nach J. Cabré (1950)
Taf. 73. M. etwa 1:3.

Über die Zeitstellung des im Museum Vänernborg aufbewahrten Schwertes gibt eine große Zahl von Grabfunden Spaniens Aufschluß, deren Datierung in die Latènezeit trotz gelegentlich geradezu urnenfelderzeitlich wirkender Formen der Beigaben⁷ nicht weiter belegt zu werden braucht. Hingewiesen sei hier nur auf den als Parallele für die Form des Parierstückes angezogenen Vergleichsfund, der auf dem Gefäß eine Tauschierung und auf der

Scheide ein *Opus interrasile* (Abb. 4) trägt, das mit der keltischen Latènekultur verknüpft werden kann. Für das angeblich bei Höganäs gefundene Schwert dürfte demnach auch ein entsprechendes Alter anzunehmen sein.

Nachdem die kulturelle Zugehörigkeit des Höganäs-Schwertes klargelegt worden ist, wäre es nun noch in den kleinen Kreis der bisher aus dem Norden bekannten westeuropäischen Importe einzureihen, doch warnt vor einem solchen gutgläubig unternommenen Versuch einmal der von Oldeberg vermerkte besonders gute Erhaltungszustand der Klinge⁸, über die gesagt wird, daß sie ein schwarzbraunes mattblankes Äußeres mit relativ wenigen Korrosionsspuren aufweise, eine Feststellung, die in Anbetracht der sonst an eisernen Waffen von schwedischem Boden zu beobachtenden Rostspuren überraschen muß, zumal das Stück nicht etwa einem Moor, sondern gar einem Grabhügel entstammen soll. Wir werden nach dieser Beobachtung die Fundortsangabe mit Skepsis aufnehmen müssen, dies um so mehr, als bisher nicht ein einziges weiteres, in die gleiche Richtungweisendes Fundstück der gleichen Zeit aus dem ganzen nordischen Kreis im weitesten Sinne bekannt ist. Unsere Reserve wird weiterhin begründet durch die mir freundlichst mitgeteilte Beobachtung des Herrn fil. cand. E. Baudou, daß vor allem in der Umgebung von Hälsingborg – also nur wenig südlich des vorgeblichen Schwertfundortes – eine größere Zahl von Bronzen westeuropäischer Herkunft aus Privatsammlungen aufgetaucht ist, deren Erscheinen in jenem Gebiet auf die Tatsache zurückzuführen sein dürfte, daß um die Jahrhundertwende in

Hälsingborg ein Antiquitätenhändler offensichtlich aus Hortfunden stammende, z. T. noch mit Tonkernen und Gußnähten an den Schneiden versehene Beile westeuropäischer Herkunft mit schwedischen Fundorten versehen an den Mann gebracht hat. Da wir dem Vorbesitzer des Schwertes im Museum Vänernborg die Fingierung des Fund-

⁷ Ebert 10 (1927/28) 375f.

⁸ Vänernborgs Mus. Skriftserie 4, 1952, 27.

ortes nicht unterstellen dürfen, kann eher vermutet werden, daß in dem vorstehend genannten Händler aus Hälsingborg die Quelle zu sehen ist, die jenes westeuropäische Schwert mit der so vertrauenswürdig klingenden Fundortsangabe ans Tageslicht befördert hat. Solange nicht die Fundortsangabe besser belegt werden kann und für den bemerkenswerten Erhaltungszustand eines vorgeblichen Grabhügelfundes Erklärungen anzubringen sind, wird man tunlich das angeblich bei Höganäs gefundene eiserne Kurzschwert „keltiberischer“ Form in der wissenschaftlichen Diskussion unberücksichtigt lassen.

Nachtrag: In einem mir freundlichst von Herrn Dr. Oldeberg übersandten Sonderdruck aus *Arkeol. Forskningar och fynd, Studier utgivna med anledning av H. M. Koning Gustav VI. Adolfs sjuttiårsdag 11. 11. 1952*, 372 f. wird der hier geäußerte Verdacht bestätigt: Das Schwert ist bei dem erwähnten Antiquitätenhändler erworben worden.

Madrid.

Klaus Raddatz.

Eine keltische Münze von der Goldgrube. Im Ostteil der latènezeitlichen Wallanlage auf der Goldgrube¹ fand am 9. Oktober 1955 der Schüler A. Schleiermacher aus Bad Homburg dicht neben einer kleinen schwarzgrauen Drehscheibenscherbe der Latènezeit eine keltische Silbermünze (*Abb. 1*). Fundplatz ist die nördliche Böschung



Abb. 1. Keltenmünze Forrer 352 von der Goldgrube, Kr.Obertaunus. M. 2: 1.

des im Jahre 1873 angelegten Weges westlich vom Steinbruch, etwa bei der roten Zahl 27 auf dem in Anm. 1 genannten Plan. Eine Nachsuche ergab keine weiteren Kulturreste, und auch drei etwas oberhalb der Fundstelle liegende kleine Terrassen zeigten schon wenige Zentimeter unter dem deckenden Humus steinigen Boden. Ein Bild also, wie es auch sonst der größte Teil des Goldgrubenareals innerhalb der Wälle bietet.

Ich habe hier² schon einmal diesen dem römischen Denar nachgeprägten Münztypus zum Modell genommen, um darauf hinzuweisen, daß er nicht als Beweis für die Beteiligung von Germanen an der Münzprägung im 1. Jahrhundert v. Chr. angesehen werden kann, obwohl er vorwiegend im rechtsrheinischen Gebiet vorkommt. Die neue Münze von der Goldgrube ist eine willkommene Ergänzung dieses Verbreitungsbildes (*Abb. 2*).

¹ Nass. Ann. 36, 1906 Plan Taf. 6. (C. L. Thomas). – Zur Datierung der Anlage vgl. Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 37 f.

² Germania 30, 1952, 383 ff. – Im Gegensatz zu einem dort nicht zitierten Nachtrag von J. Cahn, Mitt. f. Münzsammler 69, 1929, 339 f. gibt es keine zwei Bad Nauheimer Münzhorte aus demselben (!) Jahr: Die „Große Promenade“ R. Ludwigs ist identisch mit der Parkallee, und im Landesmus. Kassel befand sich immer nur das eine Gefäß.